

## Die Änderung des Martin Weber

Nett, aber doof. Freundlicher Kasper. *Scheibenwischer vor dem Gesicht*. Das waren im allgemeinen die Worte und Gesten, die die meisten Menschen hinter seinem Rücken verwendeten, wenn sie Martin Weber beschrieben. Er passt daher ganz wunderbar in diese Geschichte, aus der hervorgeht, wie überraschende Ereignisse den sogenannten kleinen Mann zu einem passablen Helden machen, trotzdem müssen zuvor noch einige Modifikationen vorgenommen werden.

Zunächst müsste er etwa dreißig Kilo abschwitzen, um die waghalsigen Fluchten und Verfolgungsjagden, die in einer ordentlichen Actionstory zur Grundausstattung gehören, auch nur im Ansatz glaubhaft bewältigen zu können. Der Athletik käme dabei aber trotzdem ein geringeres Gewicht zu, denn viel wichtiger war die Frage der Ästhetik. Martin Weber schwor auf Hosen, die nicht billig waren, ihm im Sitzen jedoch nicht zu übersehendes Hochwasser bescherten. Diese mussten sportlicher sitzen und dabei einen eleganten Look darstellen, Marke Diesel. Mit rund dreißig Kilo weniger wäre das alles machbar, und ob die passende Lederjacke dann von Hedi Slimane oder Lagerfeld war, war nur noch ein Detail am Rande.

Vor allem wäre dieses Outfit kompatibler mit jener geheimnisvollen Frau, die sich auf seinem Weg in den noch geheim gehaltenen Showdown an seiner Seite einfand, und die in einem Moment der Rückbesinnung, in

dem der Held auf der Flucht etwas Ordnung in seine Gedanken brachte, rauchend neben ihm saß, während die bläulichen Schwaden - von der Jalousie des billigen Hotelzimmers geschnitten - nach oben zogen. Im Idealfall natürlich nach dem Sex. Aber da stellte sich schon das nächste, wenn nicht das größte Problem: Martin Weber und Zigaretten, das konnte noch zusammenpassen, aber Martin Weber und geheimnisvolle Frauen - das war nun wirklich eine Konstellation, wie sie so noch nicht vorgekommen war.

Aber wenn Jean-Luc Godard Recht hatte, dass eine gute Geschichte nur eine schöne Frau und eine Pistole brauchte (und das in dieser Reihenfolge), dann konnte es Martin Weber immer noch schaffen, denn bekanntermaßen schlummerte in jedem Menschen ein Ich, das ausbrechen wollte, und natürlich - oder gerade auch - tat es das in ihm, dem Angestellten einer mittelgroßen Steuerberatungskanzlei einer Stadt, in der er nicht aufgewachsen war.

Man müsste nun etwas mehr Chuzpe in seiner charakterlichen Grundausstattung installieren, damit er tatsächlich die Flucht ergriff und nicht sofort beim Aufwinden des mysteriösen Koffers voller verräterischer Unterlagen zur Polizei ging, wie es mit Sicherheit sein erster Instinkt wäre. Dabei könnte man sich seiner in dreißig Lebensjahren angezüchteten, aber nie ausgelebten Wut bedienen, die daher rührte, sich selbst stets als zu netten Zeitgenossen in Verdacht gehabt zu haben, der zwar herausragend in seiner Arbeit war, aber schon zu Schulzeiten derjenige gewesen war,

auf dessen Kosten man gerne den einen oder anderen Scherz gegeben hatte - eine leidige Angelegenheit, die sich nahtlos in sein Studium- und danach Berufsleben angeschlossen hatte. Es verhielt sich jetzt nicht so, dass man Zeit seines Lebens auf seinem Wesen herumgetrampelt wäre - er hatte zwei ältere Brüder und hatte durchaus gelernt, sich zur Wehr zu setzen - und er das Potential eines Amokläufers mit sich herumtragen würde, aber aus dieser latenten Wut, ja, daraus könnte mit der richtigen Weichenstellung etwas werden.

Außerdem hatte er sich im Laufe der Jahre zu einem passablen Strategen entwickelt, wenn es darum ging, gewisse Gelder gewisser Klienten am Fiskus vorbei zu schieben, was ihm nur solange ein etwas unangenehmes Gefühl beschert hatte, bis er sich zu sagen begonnen hatte, dass das nun mal so war, dass es im Leben nun mal so lief, und er sich ab diesem Zeitpunkt nicht nur sehr viel wohler mit der Situation, sondern vor allem mit sich selbst gefühlt hatte. Es war ein großer Schritt für Martin Weber, einer, der ihm bewusst geworden war, während er den Rasen seiner gebrechlichen Eltern gemäht hatte, und somit war von einem gewissen Vorhandensein krimineller Energien auszugehen, oder zumindest einer latent vorhandenen Unvernunft; ob das nun daher rührte, dass er sich ein Leben lang gesagt hatte, nicht so ein Weichei zu sein und somit absichtlich wider seine Natur handeln wollte, oder um einen grundsätzlich vorhandenen, nur im sozialen Umfeld brach liegenden Wesenszug - nun, das blieb auch zweitrangig.

Hauptsache, diese Energie war vorhanden und ließ Martin Weber in einem anderen als jenem Licht erscheinen, in dem ihn sein Umfeld wahrnahm, das, so bitter das klingen mag, vornehmlich ein bedauernswertes war. Lediglich sein Vorgesetzter, Horst Tenger, ein untersetzter Mann mit Haarausfall, der mit seiner Frau einmal im Jahr einen ausgedehnten Urlaub in der Karibik verbrachte, hatte bald erkannt, dass mit Martin Weber ein geschickter Geldverwalter im Haus saß, der lediglich der richtigen Impulse bedurfte, um ihm die richtige Einstellung beizubringen, die da war: Das Vermögen anderer benutzen, um sich ein einiges anzuhäufen, ein gepflegtes Äußeres darstellen, die Dehnbarkeit des Gesetzes (Tenger: "Das Gesetz ist wie ein Kaugummi: Dehnbar und erst nervig, wenn man drauf tritt.") zu erkennen und die Stabilität einer Familie zu bilden, die auch von Abenden in einschlägigen Etablissements nicht zu erschüttern war.

Hätte man es mit einem Hollywood-Film zu tun, wäre der Beginn geradezu vorgezeichnet: Man sähe ein nicht allzu pompöses, aber doch ansehnliches Einfamilienhaus in der Vorstadt, an dem ein frech aussehender Junge auf seinem Rad vorbeifährt und die morgendliche Zeitung gegen die Haustür knallt - da es jedoch in Deutschland keine dieser Paperboys gibt, kann man sich alternativ einen HartzIV-Empfänger, einen Frührentner oder jemand anderen vorstellen, der die Zeitung mit einem dezenten Gefühl der Erniedrigung vor dem Eingang ablegt. Die Tür dieses Hauses öffnet sich, und ein Mann mit dünnem, hellem Scheitel

bückt sich, um die Zeitung vom Boden aufzuheben. Er betrachtet die ruhige Straße mit einem leicht schläfrigen, leicht nachdenklichen Blick, der den Zuseher bereits darauf vorbereitet, es mit einem Menschen zu tun zu haben, den der Anblick der immergleichen Nachbarschaft nicht unbedingt beklemmt, aber auch nicht unmittelbar zufrieden stellt, worauf er ins Haus zurückgeht und sich an den Frühstückstisch begibt, wo seine Frau – im Idealfall noch im Schlafmantel über den etwas ausladenden Hüftpartien - bereits Kaffee aufsetzt. Die weiteren Voraussetzungen wären ein überraschender Plot Point und ein plausibler Schauspieler, der für diesen Charakter eine bemitleidenswerte Brille sowie eine Frisur trägt, der man ansieht, dass sie so unveränderbar an ihren Träger gewachsen ist wie ein Baum an den Straßenrand, der aber bereits bei Erscheinen des Films als Most Sexiest Man Alive von den Magazinen dieser Welt lächelt und in Interviews erzählt, dass es die großen Herausforderungen seines Berufes seien, einen so in sich gefangenen Charakter glaubhaft darzustellen.

Hollywood hat es eben leicht, nicht aber Martin Weber, ein Mann, der nie die richtige Kleidung zum richtigen Zeitpunkt getragen oder die richtige Musik gehört hatte, also das, was in Reportagen als *generationsprägend* erkannt wurde. Das störte ihn aber auch nicht im geringsten. Tragisch fand er lediglich, dass er Zeit seines Lebens nicht in der Lage gewesen war, den Ball zum richtigen Zeitpunkt zu treffen, wodurch es in seinem Fußballverein nur zu einer Funktionärsfunktion gereicht hatte, und Jugendfreunde, mit denen er früher in T-Shirts der gleichen Bands über

das Oktoberfest gezogen war, verwendeten heute böse Wortwitze, wenn sie darauf anspielten, dass seine Frau immer noch nicht schwanger war. Martin Weber traf eben nicht ins Tor.

Aber sie meinten es im Grunde nicht böse. Niemand meinte es böse. Die Menschen mochten ihn, er stellte keine Bedrohung dar. Niemand würde bei ihm auf die Idee kommen, er könne sich an dessen Freundin heranmachen. Martin Weber wusste das. Sein kindlicher Charakter ließ sich wunderbar ausschalten, wenn er sich hinter Akten vergrub und gewaltige Zahlenkombinationen hin- und herschob, aber er holte ihn ein, sobald er auf die Straße ging.

Nichtsdestotrotz - oder gerade deswegen - dort würde er nun stehen, schlanker, besser gekleidet, mental gestärkt und bereit für den Funken, der ihn in Feuer aufgehen ließ, und fast könnte man sagen: Ja, jetzt allmählich passte Martin Weber in diese Geschichte. Aber da war immer noch dieses eine, einfache, aber doch unüberwindliche Problem: Martin Weber hatte in seinem Leben einfach zu wenig erlebt.

Man sah diesen Mangel nicht an seinem Körper, denn da könnte man noch leicht eine Narbe hinzufügen, immerhin war er als Kind oft genug vom Baum gefallen. Man sah es in seinen Augen. Hinter den rahmenlosen Brillen zeigten sie in ihrer beängstigenden Heiterkeit, dass dieser Mann in den besten Jahren über gewisse Grenzen niemals hinausgesehen hatte. Martin Weber hatte keine sexuellen Grenzgänge erlebt, keine niederschmetternden Trennungen durchlebt, keine existenziellen

Zusammenbrüche erfahren und war dem Tod noch nie begegnet, ja er war noch nicht mal in eine Schlägerei verwickelt gewesen. Er wäre mit jeder Situation heillos überfordert. Käme die geheimnisvolle Frau, mit der er auf der Flucht war, aus der Dusche des Hotelzimmers, in einem um den nassen Körper gewickelten Badetuch, das knapp unter der Hüfte endete, würde Martin Weber keinen gierig-sensiblen Blick auf sie werfen, auch wenn sie durch eine tagelange Flucht die natürliche Road-Movie-Anziehung füreinander entwickelt haben mussten, und er würde im Angesicht des Showdowns, von dem er nicht wusste, ob er ihn lebendig überstehen würde, keinen Monolog über die Lippen bringen wie *Es klingt vielleicht seltsam, gerade in diesem Augenblick daran zu denken, aber ich habe mich tatsächlich nur einmal in meinem Leben auf den ersten Blick verliebt. Ich kann mich an diesen Moment erinnern, als wäre es gestern gewesen. Ich habe es ihr nie gesagt, und ist es nicht seltsam, dass man denkt, sein ganzes Leben wäre anders verlaufen, wäre man zu diesem Zeitpunkt nicht so ein Feigling gewesen? Dass man stirbt, ohne das losgeworden zu sein? Aber vielleicht hat es einen Grund, dass DU heute hier bist.*

Nein, so etwas aus Martin Webers Mund zu hören war schlicht unvorstellbar. Es war vielleicht noch vorstellbar, dass er eines morgens neben einer Unbekannten aufwachte, ohne Erinnerung an den Abend zuvor, wenn der erste Geschäftstermin mit Horst Tenger in einem gewissen Etablissement endete, und sich mit einem teuer aussehenden Koffer aus dem Raum stahl. Aber es geht um viel Geld, politische Macht

und um organisierte Kriminalität, die aus ihrer Natur aus dazu bereit ist, über Leichen zu gehen, und die Darstellung globaler Machtstrukturen ins Wanken geraten zu sehen aufgrund des Handelns eines Steuerberaters, der Pornos an seiner Frau vorbei aus dem Netz zog und ihr gegenüber Dankbarkeit empfand, weil sie ihn geheiratet hatte? Nein, Martin Weber war kein Mensch, für den ein Platz in der Geschichte reserviert war. Und in dieser schon gar nicht.